

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 37

Rubrik: Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spott au feu

angerichtet von Peter Farnet

Wenn gute Reden Sie begleiten...

Jedes Volk hat seine Eigenheiten, die jedes andere Volk lächerlich und läppisch und dämlich findet. So geht es den Bayern, die im Hauptberuf die überschäumenden Humpen schwingen, einfach nicht in die solid konstruierten Schädel, daß die Untertanen des Königs Saud der geistigen Freuden ermangeln müssen. Dafür wundern sich dort die Moslems, daß z. B. die Amerikaner, denen das Gesetz die Wonnen eines Harems verwehrt, vor Langeweile nicht umkommen. Und in den Staaten ist des Staunens kein Ende, daß wir Schweizer zwar Autos sonder Zahl, aber keine Autobahnen haben. Und so fort quer durch die ganze Geographie.

Auch die Engländer haben «so etwas», was man andernorts nicht versteht. So spricht dort kein Mensch mit einem anderen, wenn der ihm nicht von einem Dritten vorgestellt worden ist. Das hat bedeutende Vorteile, beispielsweise, daß in englischen Wirtschaften meistens Waldestille herrscht. Wenn Mister Shuttleworth, der das konservative Banner hochhält, beim Whisky zwei Labour-Quadratschädeln gegenüber sitzt, die den Premier Macmillan als senilen, dekadenten Trottel bezeichnen, so hört Mr. Shuttleworth zwar zu, aber sein Ehrgefühl verbietet es ihm, sich in das Gespräch einzumischen und frei von der Labour weg zu reden. Weil ihn niemand den Labourkranken vorgestellt hat. Darum gibt es in England weniger Streit, weniger Schlägereien und als Folge davon auch weniger zu Kleinholz verarbeitete Wirtschaften.

Diese leicht merkwürdige Charaktereigenschaft hat aber auch ihre Nachteile. Nehmen wir an, Mr. Shuttleworth fährt im Zug von London nach Edinburgh, also ins schottische und darum feindliche Ausland. Er hat vergessen, am Kiosk ein paar Zeitungen oder den neue-

Neueste Nachrichten von übermorgen

ALGIER. – Der 10. Jahrestag der Befreiung der Unabhängigen Algerischen Republik vom französischen Joch gestaltete sich zu einem riesigen Volksfest, das bis in den frühen Morgen hinein dauerte. Ungeheurer Jubel erfüllte die Stadt, als das Glückwunsch-Telegramm des greisen Generals de Gaulle bekannt wurde. Der Text lautet: «Enfin, je connais le sens de «LIBERTE EGALITE FRATERNITE»!» – Besonders geehrt wurde übrigens der Vertreter des schweizerischen Bundesrates, weil die Schweiz als Hauptabnehmerin von algerischen Weinen am meisten dazu beigetragen hat, daß Algerien ein Wirtschaftswunder erlebt.

BRUXELLES. – Aus Anlaß seines 50. Geburtstages ist König Bau-douin vom Belgischen Zeitungsverleger-Verband zum Ehrenmitglied ernannt worden. «Wenn wir seit Jahrzehnten monatlich mehrmals nicht Gerüchte über Ihre bevorstehende Verlobung und die nachfolgenden Dementis vom Hofe abdrucken könnten, wären wir nicht in der Lage, immer so hohe Dividenden auszuschütten», sagte der Verbandspräsident. Der König bedankte sich für die Ehre mit einer netten Geste: er ließ das neueste Dementi verteilen und stellt es jedem Verleger anheim, nach eigenem Gutdünken ein sensationelles Gerücht dazu zu erfinden.

sten Krimi der Agatha (Lacrimae) Christie zu kaufen. Es reizt ihn auch nicht, aus dem Fenster in die Landschaft zu schauen, denn er schwärmt für das Limmattal rund um Dietikon. Und für ein Nickerchen ist er viel zu frisch. Am liebsten möchte Mr. Shuttleworth darum – natürlich ohne unlautere Absichten, denn daheim harret seiner ein liebend Ehefrau – ein kleines munteres Gespräch führen mit der netten Dame, die mit ihm im gleichen Abteil sitzt. Er tut's aber nicht. Lieber will ich, denkt er mannhaft, vor Langeweile fast sterben als in den zweifelhaften Ruf kommen, daß ich die heiligsten Grundsätze von Heimat und Vaterland schnöde verraten habe. Denkt er und schweigt sich eins. Weil er der Lady nicht vorgestellt worden ist.

Und während er sich im Schweigen übt, nagen quälende Zweifel an seinem Innenleben. Es könnte ja möglich sein, überlegt Mr. Shuttleworth, daß das Gegenüber nach dem unverbindlichen «It's a fine day, isn't it?» gar nicht böse würde; vielleicht wäre auch sie für ein flottes Plauderstündchen sehr dankbar. Aber wer weiß das? Mr. Shuttleworth könnte den Zugführer bitten, ihn der Dame vorzustellen, oder? Nein, das geht auch nicht. Weil er in keinem Fall jemanden um etwas bitten darf, dem er nicht vorgestellt worden ist. So streng sind nun einmal dort die Bräuche.

Mr. Shuttleworth existiert nicht. Aber Mr. Charles Gattrick lebt, irgendwo in der Nähe von London. Dieser Mann fährt sehr viel Eisen-

bahn und hat sich immer geärgert, daß englische Fahrgäste sich darauf beschränken müssen, sich gegenseitig anzuglotzen, und daß jeder sofort als Lummel oder Unhold gilt, der den Mund auf tut. «Da muß endlich etwas geschehen!» sagte sich Mr. Gattrick. Und gründete einen Verein.

Er gründete die «Traveller's Conversation Association», was auf deutsch etwa «Zugfahrer-Gesprächs-Verein» heißt. Der TCA können alle Engländer beitreten, die in der Eisenbahn nicht Zeitung lesen, sondern sich mit den Mitfahrern unterhalten wollen. Jedes Klubmitglied bekommt vom Mr. Gattrick ein Abzeichen mit der Aufschrift TCA, das heftet er vor jeder Bahnfahrt ans Revers oder an die Bluse, damit sich die zugfahrenden Gesprächigen sofort erkennen und ohne lange Umschweife mit dem Redefluß loslegen können. Köpfchen, Herr Gattrick! Oder auf englisch: «Little head, Mr. Gattrick...»

Auch uns Schweizern täte eine solche geniale Erfindung not. Ich fahre hin und wieder Eisenbahn und laufe jedesmal vor Wut rot an – aber nicht, weil es mir zu ruhig ist, sondern, im Gegenteil, weil ich meine Ruhe haben möchte. In allen Schweizer Zügen fahren erschreckend viele Schwerkranke, die leiden alle an chronischem Schnurrepfluder, der, wie mir Aerzte versicherten, trotz dem hohen Stand der medizinischen Wissenschaft ganz unheilbar ist. Auch eingehende Versuche mit Penicillin haben leider versagt.

Diese gefährliche Krankheit äußert sich so: man sitzt in der Eisenbahn und erlöst sich an der gediegenen Inneneinrichtung der Abteile – Stil Louis XIV., Lyoner Schule. Plötzlich hustelt der Mitfahrer, der schräg gegenüber sitzt, und teilt darauf allen im Abteil unaufgefordert mit, in welcher Beiz in Olten man die besten gebratenen Sardinen von ganz Mitteleuropa bekommt; daß allein die Sonnenflecken am Wadenkrampf



Herr Tigg

Als Tigg die schöne Ursula
(aus Oesterreich, aus Klagenfurt)
nach vielen Jahren wiedersah,
läuft er ihr nach und siegt im Spurt.

seiner Frau schuld seien; warum Bucher nicht mehr Steher-Weltmeister sei; daß nach neuesten Forschungen der Wilhelm Tell nicht von Schiller, sondern vom Pfarrer Kneipp, dem Erfinder der gleichnamigen Sandalen, geschrieben worden sei; wie man Kaviarflecken auf Tapeten am besten reinigt, nämlich mit einem Gemenge aus Kupfervitriol, fein zerhacktem Lippenstift an verdünnter Druckerschwärze und Holundergelee. Wer Eisenbahn fährt, hat nie aus gelernt.

Wie kann man sich diese Schnurrepfluder-Kranken vom Leibe halten? Da gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder entschließt sich die SBB endlich, neben den Nichtraucher-Abteilen auch Nichtsprecher-Abteile einzuführen. Oder ich finde ein paar Gleichgesinnte, die mir helfen, den SBB-Verein zu gründen. Ich bin überzeugt, daß das Abzeichen, auf dem SBB stehen müßte, Wunder wirken würde, denn das ist die Abkürzung für «Schwig bald, Brueder!»

BÜCHER

die uns gerade noch gefehlt haben ...

BARBARA HUTTON

Der nächste Herr, bitte!

Die Verfasserin, geschiedene Mdvani, geschiedene Reventlow, geschiedene Grant, geschiedene Fürstin Troubetzkoy, geschiedene Rubirosa, die von ihrem jetzigen (sechsten) Mann, dem deutschen Tennisbaron Gottfried von Cramm, getrennt lebt, versteht es ausgezeichnet, dem naiven Leser «die Polygamie in Raten» verständlich zu machen. Sie, die schon so viele Männer in ihren sturmgepeitschten Ehehufen gelotst hat, ist wie keine andere Frau berufen, in die komplexe männliche Psyche hineinzuweisen – nicht umsonst trägt sie den stolzen Titel «Spezialistin für Männer-Verschleiß FMH». Auf keinem unzufriedenen Frauennachtischlein darf darum dieses wertvolle, an nützlichen Anregungen reiche Buch fehlen.

FRANÇOISE SAGAN

Un certain mourir

Jean Cocteau, ungeschlagener Weltmeister in der Verfertigung von Vorworten, schreibt im Vorwort zu diesem tränenfeuchten Werk: «Es ist eine Tragik zu sterben, wenn man noch lebt ...» Damit trifft er den Nagel auf den Kopf der französischen Courth-Mahler. Für die Dame Sagan gilt auch das Zitat: «Gestern noch auf stolzen Rossen, heut' verdrossen und verflossen.» Fürwahr, wie viele rühmen sich eines Ruhmes, den sie huschhusch über Nacht erworben und der bei Tageslicht zu einem Nichts zusammenschmolz. Bonsoir tristesse.

Herr Tigg



Nach den entfernten Philippinen
verreist Herr Tigg. In strengem Ton
warnt er die Vettern und Cousins:
«Vor 6 will ich kein Telefon!»